



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Kaffernmärchen.

Die Gemütsstimmung des Menschen hängt von allerlei Umständen ab, nicht in letzter Linie auch von der Lösung der Magenfrage; er fragt dabei, fast möchte ich sagen, wie das Thermometer auf die Einwirkung von Hitze und Kälte. Als wir uns nun im Schatten des Baumes ausruhen konnten und uns mit Speise und Trank wieder gestärkt hatten, da fing auch das Gemüstethermometer wieder zu steigen an. Frohe Heimatslieder schallten hinaus in die uns umgebende Wildnis. „In der Heimat ist es schön.“ „Deutschland, Deutschland über alles“ und manch andere frohe Lieder wurden da gesungen aus „voller Kehl und voller Brust.“ Da erhoben sich auf einmal 3 aus dem Kreise und packten ihre Rucksäcke aus. Was kam da zum Vorschein? Ein Waldhorn und 2 Trompeten wurden aus ihrer Umhüllung hervorgezogen. Und jetzt erklang ernst und feierlich: „Ich bete an die Macht der Liebe.“ „Es blüht der Blumen eine“ und andere schöne Lieder. War das so schön hier in der weihewollen Einsamkeit!

Der Zöne Macht dringt tief ins Menschenherz! Von allen Seiten kamen Schwarze herbeigewandert. Staunend umstanden sie uns; es waren lauter Heiden. Auch Kinder kamen herbeigelaufen und singen auch gleich an, um ein Geschenk zu betteln. Nun „Geben ist seltener als Nehmen.“ In unseren Rucksäcken fand sich noch ein reicher Vorrat an Orangen; so fingen wir denn an, diese goldigen Dinger unter die kleinen Schwarzen auszuteilen. Da waren freudige Gesichter zu sehen; ein seliges Lächeln, daß ihnen die weißen Zahnrächen wie Perlen aus dem Munde hervorblitzten. Unterdessen begannen die Alten uns zu fixieren und sie schienen viel Interessantes zu finden, wie man aus ihrem gegenseitigen Deuten und Sprechen feststellen konnte.

Einer der Confratres hatte auch einen photographischen Apparat mitgebracht. Als er ihn nun ausspakte, ihn aufstellte und auf die Schwarzen hinrichtete, da ließen die Kleinen eilens davon; das „Ding“ kam ihnen doch nicht ganz geheuer vor; wer weiß, was es da alles gibt, wenn es losgeht. Einige aber von denen, die blieben, zitterten am ganzen Leibe vor lauter Angst, was wohl aus dem Raften geflossen käme. Als sie aber sahen, daß alles ohne Lebensgefahr abging, wurden sie zutraulicher und auch die Ausreißer kamen schon wieder näher geschlichen. Auch ein Kassernjüngling, der gerade in vollem Schmuck mit Speeren und Schild des Weges kam, stellte sich in Positur, um auf der Platte verehrt zu werden. Höchst komisch war das Benehmen der Aufschauer, als der Photograph einige von ihnen in den Apparat hineinblicken ließ. Auf der Mattscheibe des photographischen Apparates sieht man bekanntlich den aufzunehmenden Gegenstand verkehrt, das heißt auf dem Kopfe stehend. Das konnten sich nun diese schwarzen Naturfänger gar nicht erklären und mit den Ausrufen des höchsten Erstaunens schauten sie immer wieder auf die vor dem Apparat stehenden Leute, um dann schnell wieder in den Apparat selbst hineinzublicken; es war ihnen unbegreiflich.

Die Sonne hatte längst schon den Zenit überschritten und mochte uns wieder zum Aufbruch. Neu gestärkt begannen wir den Aufstieg auf die Höhen des Ufutu. In vielen Windungen führte der Weg empor über sonnendurchglühtes Gestein, vorbei an hochstämmigen Almen, die mit ihren fleischigen Blättern allein auf dem steinigen Boden den glühenden Sonnenstrahlen Troz zu bieten schienen. In reichlich einer Stunde waren wir oben angelangt. Ein weites Plateau

dehnte sich vor uns aus. Den Bergesrand entlang zog sich ein gewaltiger Felsenring, ein natürlicher Felsenkranz, der wie eine Festungsmauer aussah. Diese tafelförmige Oberfläche mit dem sie umschließenden Felsenkranz ist eine typische Erscheinung bei vielen südafrikanischen Bergen.

Von der Höhe des Berges aus genoß man eine entzückende Fernsicht. Ein weithin ausgedehntes Hügelland breitete sich da vor unseren Blicken aus; in den Talsenkungen schlängelt sich wie ein Silberband der Umlauf dahin. Dunkle Wälder bedecken so manchen Bergeshang. Da und dort erblickt man Kaffernhütten, die malerisch verstreut in der Landschaft liegen und mit ihren sauber gepflegten Vorplätzen einen netten Eindruck machen. Die ganze Landschaft ist von Sonnenlicht überflutet und der Himmel lächelt im reinsten Blau nieder auf die Erde. Weise streift der Seewind herüber von der Küste und bringt angenehme Kühlung in der drückenden Hitze.

Lange mußten wir wandern, bis wir die Nase, d. i. die äußerste Spize des Schildkrötenberges, erreichten. Senkrecht ging da die Felswand in die Tiefe. Bis unten hin war sie auseinandergerissen durch einen mächtigen Felsenpalt. In diesem Fletterten wir hinab auf den von der Natur gebildeten Steinstufern. Glücklich erreichten wir alle den Talgrund und auf manchen dornigen und steinigen Wegen kamen wir endlich wieder an den Flußübergang, den wir am Morgen passiert hatten.

In Eilmärchen wurde nunmehr der Heimweg angereten. Schon sank die Sonne im fernen Westen und die stille Nacht brach allmählich herein; die Dämmerung ist ja dort überhaupt kurz. Ein Stern um den andern blitzte am Himmel auf und leuchtete den friedlichen Wanderern; der Mond stieg empor; er erhellt uns den Weg und übergoß die Landschaft mit seinem Silberlicht. Leuchtkäfer schwirrten durch die Luft und fielen dann wieder in das Gras wie Feuerfunken. Endlich tauchte in der Ferne der Turm der Klosterkirche auf und bald konnten wir wieder einziehen in unser klösterliches Heim, erfrischt an Seele und Geist und bereichert mit manchen neuen Eindrücken.

Ein Kassernmärchen.

In uralter Zeit lebte ein gewaltiges Ungeheuer; sein Name war Lammava. Dieses Tier war so groß, daß man seinen Riesenleib mit einem einzigen Blicke nicht einmal überschauen konnte. Die Lieblingsbeschäftigung dieses Ungetüms war, Menschen zu fangen und sie zu fressen. Die ganze Erde wurde auf diese Weise von Menschen entvölkert; schließlich blieb nur mehr eine Jungfrau übrig. Sie gebaß nun einen Sohn, der sogleich zur vollen Mannesgröße heranwuchs. Sein Name war Litaolane, d. h. der Wahrsager.

Das große Ungeheuer aber war so gierig, daß es auch diesen Menschen verschlang, sobald es nur seiner anständig wurde. Litaolane aber lebte noch im Bauche dieses Tieres. Da er ein Messer bei sich hatte, zerschnitt er mit demselben die Eingeweide des Ungetüms. So mußte dieses elendiglich zu Grunde gehen. Litaolane wollte nunmehr wieder seine Freiheit gewinnen. Er fing darum an, sich einen Ausgang aus dem Riesenleib zu schneiden. Da geschah etwas ganz seltsames. Bei jedem Schnitt, den er in das Fleisch des toten Tieres machte, hörte er einen Schrei: „Läßt ab, du tötest uns!“ Litaolane stützte anfangs über dieses Vorkommnis; aber schließlich kümmerte er sich nicht mehr um dieses

Geschrei, sondern schnitt mit seinem Messer ein großes Loch ins Freie. Voller Freude sprang er nun heraus und hinter ihm kamen all die Leute, die das Tier verschlungen hatte, auch heraus. Alle jubelten über ihre Freiheit und wählten Litaolane als ihren Führer.

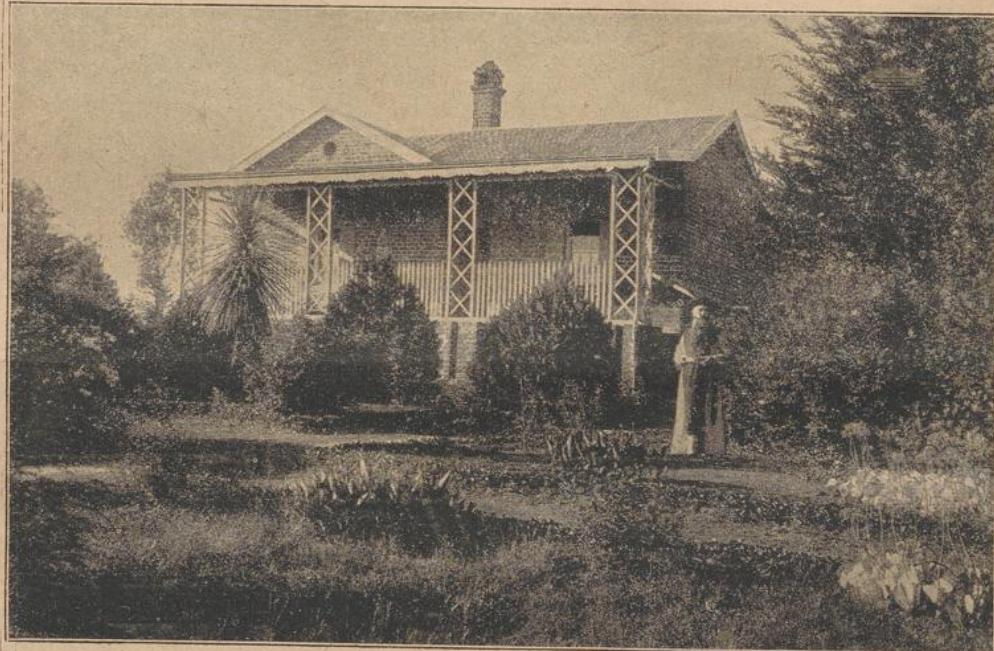
Allein es dauerte nicht lange, da begannen die Befreiten sich gegen ihren Retter lehr und dankbar zu zeigen. Sie verfolgten ihn und sagten: „Du bist gar kein richtiger Mensch; denn du bist ja gleich erwachsen zur Welt gekommen.“ Sie suchten ihn nun mehr zu fangen, um ihn zu töten. Litaolane aber floh vor seinen Verfolgern.

Eines Tages nun sahen ihn die Leute auf einem Felde stehen; sogleich machten sie Jagd auf ihn. Litaolane aber floh so rasch er konnte zum nahen Flusse. Da er nun sah, daß seine Verfolger immer näher kamen und ihn bald einholen würden, verwandelte er sich

und die überraschendsten Erfolge mit seiner Methode erzielt.

Doch ein Unterschied walstet ob zwischen den beiden Wasserländern: Der südafrikanische Wasserdoctör ist weder Prälat noch Pfarrer, noch Kaplan, noch überhaupt ein Christ, sondern ein Stockheide, der einige Dutzend Weiber haben mag. Auch die Behandlung der Kranken ist in mancher Beziehung etwas verschieden von der in Wörishofen. Das ist auch kein Wunder; denn der schwarze Doctör hat von den Schriften seines weißen Kollegen kaum profitieren können, weil er in keiner Schule lesen und schreiben oder deutsch sprechen gelernt hat.

Unser schwarzer Kneipp heißt sehr bezeichnend Jingwenha, was man wörtlich mit Krokodildurchbohrer übersetzen kann. Er wohnt im Norden von Natal und ist in ganz Südafrika bekannt. Am besten ist es, wenn



Ein trautes Heim in Afrika. Missionärswohnung auf der Station Lourdes.

schnell in einen Stein. Seine Verfolger, die mittlerweile das Flusshufer erreicht hatten, glaubten, Litaolane habe den Fluss schon überjritten. Sie nahmen nun den Stein und warfen damit nach dem jenseitigen Ufer in der Hoffnung, der Stein würde den Verfolgten treffen. Litaolane verwandelte sich jetzt schnell wieder in einen Menschen und eilte davon, gerettet vor seinen Feinden.

Nach einer anderen Darstellung wurde er später getötet, seine Seele aber flog in Gestalt eines Vogelchens davon.

Das Kurhaus des Krokodildurchbohrers.

Unter den vielen Doctoren der Schwarzen in Südafrika befindet sich einer, der abweichend von seinen schwarzen Zunftgenossen und ganz übereinstimmend mit Prälat Kneipp's Methode die Leute mit Wasseranwendungen und Tränken aus Heilkräutern behandelt

wir ihm einen Besuch abstatthen.

Von Durban fahren wir etwas über 12 Stunden mit der Bahn, dann reiten wir eine Tagereise westlich gegen Zululand und Transvaal zu, fortwährend über hügeliges Terrain, bis wir zu einer isolierten Bergfette kommen. In ihrer Mitte erregt eine Bergspitze wegen ihrer Form unsere besondere Aufmerksamkeit; ihr Name ist — wenigstens vom kaffrischen Standpunkt aus — nicht minder poetisch als ihre Form und läßt sich wiedergeben mit der Bezeichnung „der britende Bulloch.“ Hier nun haust unser „Krokodildurchbohrer.“ Er hat uns bereits bemerkt und nach edt kaffrischer Sitte bewillkommen er uns mit einem herzlichen Händedruck. Er erfundigt sich nach unserem Befinden aufs angelegenste, ob unsere Knochen alle heil und am rechten Flecke seien, ob der Magen keine Beschwerden mache, ob er von Galle überlaufe, ob im Kopfe alles klar sei u. s. w.